



Wiedehopf (Foto: Marcel Burkhardt)

## AVINEWS | AUGUST 2018

### Der Atlas als Auftrag

**Mit der Publikation des Brutvogelatlas 2013–2016 geht ein Grossprojekt zu Ende. Doch der schwierigste Teil unserer Arbeit steht noch an, und wir brauchen Ihre Unterstützung!**

Am 17. November 2018 findet im Verkehrshaus Luzern die Vernissage des Brutvogelatlas 2013–2016 statt. Der Tag markiert einen feierlichen Meilenstein, nicht zuletzt auch für die über 2000 freiwilligen Mitarbeitenden, die mit ihrem Engagement zum Gelingen des Grossprojekts beigetragen haben. Die Zahlen sind beeindruckend: 35 000 Stunden haben sie in die Kartierung der Brutvögel investiert und dabei mehr als 3 Millionen Beobachtungen nach Sempach übermittelt. In bislang unerreichter Präzision konnte das Atlasteam der

Vogelwarte daraus die aktuellen Vorkommen, die Häufigkeit und die Höhenverbreitung der mehr als 200 einheimischen Brutvogelarten ableiten.

Doch das grösste je in der Schweiz durchgeführte vogelkundliche Feldprojekt liefert nicht nur Angaben zum heutigen Zustand der Vogelwelt, sondern auch handfeste Argumente für den Vogelschutz. Denn der Brutvogelatlas 2013–2016 führt uns vor Augen, welche Veränderungen die Vogelwelt in den letzten zwanzig Jahren durchgemacht hat. Insgesamt fällt die Bilanz der grossen Volkszählung der Vögel ernüchternd aus. Dies, obschon die Bestände vieler Waldvogelarten wieder wachsen, es den Greifvögeln so gut geht, wie schon lange nicht mehr, und die Artenförderung Erfolge ausweisen kann.

Grund dafür ist, dass eine ganze Reihe von Arten weiter Federn lassen musste, insbesondere Vögel des Landwirtschaftsgebiets. Trotz punktuellen Fortschritten in den letzten Jahren ist die landwirtschaftliche Nutzung überwiegend intensiv, zunehmend rationalisiert sowie stark industrialisiert, und auch Kunstdünger und Pestizide belasten die Umwelt. Im Flachland gingen dadurch viele Vogelarten verloren, und inzwischen hat auch im Berggebiet ein Aderlass eingesetzt.

Die Freude über das Erscheinen des Brutvogelatlas 2013–2016 darf deshalb nicht darüber hinweg täuschen, dass uns der schwierigste Teil der Arbeit noch bevorsteht: Im Ackerland müssen mindestens drei Prozent der Fläche als Biodiversitätsförderfläche mit hoher Qualität

bewirtschaftet werden, hauptsächlich in Form von Brachen und Ackersäumen. Damit Wiesenbrüter wenigstens regional eine Überlebenschance haben, müssen rund zwei Drittel der als Lebensraum geeigneten Wiesen spät geschnitten werden. Zudem muss die Verwendung von Pestiziden stark eingeschränkt werden und darf nicht präventiv erfolgen, sondern erst ab einer gewissen Schadschwelle. Damit auch Insektenfresser wieder genügend Nahrung finden.

Nur wenn alle Beteiligten gemeinsam auf diese Ziele hinarbeiten, besteht die Chance, nach dem nächsten Brutvogelatlas dereinst ein anderes, positives Fazit ziehen zu können.

*Peter Knaus*



# 60 Jahre Beringungsstation Col de Bretolet

Seit 1958 betreibt die Vogelwarte auf dem Walliser Alpenpass eine Beringungsstation zur Erforschung des herbstlichen Vogelzugs. Dank der speziellen Topografie lassen sich hier Zugvögel nachts auf dem Zug fangen. Dies machte den Col de Bretolet international bekannt.

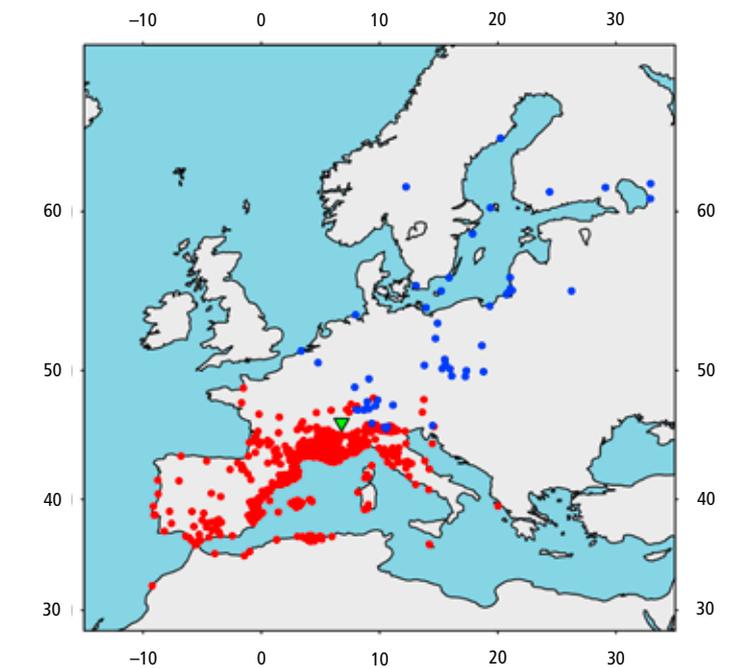
Der Titel dieses Berichts über den Col de Bretolet ist doppelt irreführend. Erstens haben die Beringungsaktivitäten schon 1953, 1954, 1956 und 1957 mit Camps der Groupe des Jeunes de Nos Oiseaux begonnen. Die systematische Arbeit begann aber erst 1958, also vor 60 Jahren, nach Errichtung einer stabilen Hütte und mit Finanzierung durch den Schweizerischen Nationalfonds über die Vogelwarte. Zweitens wurden auf dem Col de Bretolet nicht nur Vögel beringt, sondern es fanden auch systematische Zugbeobachtungen statt, und die Wanderungen anderer Tiergruppen (Tag- und Nachtfalter, Schwebfliegen, Fledermäuse) wurden ebenfalls untersucht. Es handelt sich also eigentlich um eine alpine Forschungsstation.

Ausgangspunkt für die Untersuchung des Vogelzuges auf dem Col de Bretolet war die Frage, ob Vögel auf dem Zug die Alpen überqueren oder nicht, eine Frage, die in den dreissiger Jahren sehr kontrovers, ja gar polemisch diskutiert wurde. Sie führte zu Beobachtungs- und Fangaktionen auf verschiedenen Alpenpässen.

Die Vogelwarte hat sich in den dreissiger Jahren insbesondere bei Realp (Arnold Masarey & Ernst Sutter) engagiert. Max d'Arcis schlug vor, eine ähnliche Station in den Westschweizer Alpen zu eröffnen, nachdem er starken Vogelzug auf dem Col de Cou beobachtet hatte.

Dieser Wunsch wurde erst in den Fünfzigerjahren wieder aufgenommen, als Michel Desfayes nach Exkursionen auf verschiedene Pässe in der Romandie 1951 zum Schluss kam, dass auf dem Col de Cou/Bretolet der Tagzug besonders stark ist. Bald folgten die oben genannten Beringungscamps der Groupe des Jeunes und das Engagement der Vogelwarte.

Zu Beginn war das Ziel, das Artenspektrum und den jahres- und tageszeitlichen Durchzug der verschiedenen Arten zu beschreiben. Bald realisierte man, dass Nachtzieher nachts mit Hochnetzen gefangen werden können, eine bis dahin weltweit einmalige Gelegenheit. Das führte zur detaillierten Arbeit von Volker Dorka (1966) über den tageszeitlichen und jahreszeitlichen Durchzug zahlreicher Arten. Darin wurden grundlegende Erkenntnisse über Unterschiede zwischen Kurz- und Langstreckenziehern sowie Tag- und Nachtziehern dargelegt und insbesondere auch die biologische Bedeutung des Nachtzugs diskutiert. Die Frage, ob die stark wetterabhängigen Fangzahlen auf dem Col de Bretolet tatsächlich quantitativ den Durchzug widerspiegeln, konnte erst der Einsatz eines Radars



Karte der Funde von auf dem Col de Bretolet beringten Vögeln, die bis zum Januar des Folgejahres in über 100 km Entfernung gefunden wurden (rot) und von andernorts beringten Vögeln, die innerhalb derselben Zugsaison auf dem Bretolet kontrolliert wurden (blau).

2007 beantworteten (die Radarbeobachtungen auf Planachaux von Walter Gehring 1966 waren nicht quantitativ). Tatsächlich besteht eine erstaunlich gute Korrelation zwischen der mit Radar gemessenen Durchzugsintensität am Tag bzw. in der Nacht und den Anzahl Fängen von Tag- bzw. Nachtziehern. Damit hat sich auch die Hypothese bestätigt, dass der Herbstzug durch die Schweiz bei westlichen Winden gegen die Alpen gedrückt wird, die Vögel im Windschatten

der Täler ziehen und damit tief fliegen. Somit kommt es zu den grossen bodennahen Konzentrationen von Zugvögeln auf Pässen, insbesondere auf den Pässen Col de Cou und Bretolet, die in der SW-Verlängerung der Hochalpen liegen.

1962 begann Jacques Aubert vom Musée zoologique de Lausanne die Untersuchung des Insektenzuges. Eine zweite Hütte und eine Zisterne wurden gebaut und somit die Arbeitsbedingungen wesentlich verbessert. Ende



Ansichten des Col de Bretolet 1957 und 2013. Die Beweidung hat stark nachgelassen, die Weiden sind heute teilweise mit Zwergstüchern überwachsen und Grünerlen haben sich ausgebreitet. Diese Veränderungen in der Vegetation beeinflussen die Artenzusammensetzung der gefangenen Vögel (Foto links: Archiv Schweizerische Vogelwarte, Foto rechts: Marco Thoma).

der Sechzigerjahre war die Station von der Vogelwarte aus nicht kontinuierlich besetzt, aber die Entomologen führten die Beringung von Vögeln sporadisch weiter. 1972 wurde die Beringung von Raffael Winkler wieder aufgenommen mit dem Ziel, die Pneumatisation des Schädeldachs von Singvögeln zu untersuchen und die Altersbestimmung zu verfeinern. Es folgten ab 1977 Untersuchungen zum Nachtzug und zur Überquerung der Alpen, ab 1986 Untersuchungen zum Energiehaushalt von Nachtziehern und über all diese Zeit Aufnahmen zum Umfang der Mauser, die mit den entsprechenden Fotos zum Buch «Moult and Ageing of European Passerines» führten. Viele weitere Erkenntnisse resultierten aus speziellen Untersuchungen auf dem Col de Bretolet, so z.B. über den jahres- und tageszeitlichen Ablauf des Greifvogelzugs, zu Blutparasiten und Ektoparasiten von Vögeln wie Zecken und deren Befall mit *Borrelia*-Bakterien und über das Auftreten von Fledermäusen, und neuerdings wurden wieder Untersuchungen über den Insektenzug aufgenommen.

Die Besonderheiten des Col de Bretolets sind zum ersten, dass Vögel nicht nur aus dem aktiven Tagzug, sondern auch aus dem aktiven Nachtzug herausgefangen werden können. Zweitens werden an einem Ort Vögel, die ganz verschiedene Habitate bewohnen, in beträchtlicher Zahl

auf dem Zug gefangen, also auch Arten wie Pieper und Stelzen, die in ihren Rastgebieten schwierig zu fangen sind. Dies erlaubt es, an einem Ort in relativ kurzer Zeit ein grosses Artenspektrum in meist grösseren Zahlen untersuchen zu können.

Im Verlauf dieser mehr als 60 Jahre wurden 744 024 Vögel in 162 Arten auf dem Col de Bretolet beringt. Die Karte der Ringfunde zeigt das weite Einzugsgebiet der Herbstdurchzügler und die Gebiete Südeuropas, die auf dem Durchzug oder zur Überwinterung aufgesucht werden.

Der jährliche Fang erlaubt es, Veränderungen im Herbstzug aus diesem grossen Einzugsgebiet über 60 Jahre zu erfassen. So treten sporadisch Invasionen von Tannen-, Blau- und Kohlmeisen auf, einzeln oder zusammen, an denen sich auch andere Waldvogelarten wie Kleiber, Buntspecht oder Eichelhäher beteiligen können. Ringfunde zeigen, dass diese Invasionen je nach Jahr aus unterschiedlichen Gebieten stammen und auch in unterschiedliche Gebiete führen.

Während die Veränderung (in der Regel eine Vorverlegung) des Frühjahrszuges mit der Klimaerwärmung bei vielen Arten bekannt ist, gibt es kaum Untersuchungen zur Veränderung der Durchzugszeiten im Herbst. Dank der langjährigen Datenreihe vom Col de Bretolet konnten wir zeigen, dass verschiedene Zugvögel unterschiedlich auf die Klimaer-



Seit 1972 stehen auf dem eigentlichen Pass und seit 1980 auf dem kleinen Nebenpass Hochnetze. Sie dienen hauptsächlich dem Nachtfang, der nicht ganz so bodennah verläuft wie der Tagzug (Foto: M. Kestenholz).

wärmung reagieren. Arten mit nur einer Brut ziehen heute früher weg als noch vor 40 Jahren. Demgegenüber ziehen Arten, die ihre Brutzeit mit einer zweiten Brut verlängern können, deutlich später weg als zur Gründungszeit der Beringungsstation.

Obwohl schon mehr als 60 Jahre in Betrieb, hat der Col de Bretolet immer noch Überraschungen parat, seien es spezielle Beobachtungen, etwa ein Steinadler, der mit einem durchziehenden Schwarzstorch «spielt», oder seltene Fänge wie ein Rötelfalke 2014. Da der Col de Bretolet in einer fantastischen Landschaft liegt, nur zu Fuss erreichbar ist und somit alles auf dem Rücken hinaufgetragen werden muss, das Wetter fast täglich neue Stimmungen beschert, und die Unterkunft eine gewisse Ursprünglichkeit hat, ergeben sich dort eine besondere Atmosphäre und bereichernde Erlebnisse, nicht nur in der Natur, sondern auch in der Gruppe der Ehrenamtlichen, die dort für eine oder mehrere Wochen Tag und

Nacht die Netze kontrollieren, beobachten und Daten aufnehmen.

Das Hauptziel, das auch heute noch auf dem Col de Bretolet verfolgt wird, ist die Überwachung des Vogelzugs im Herbst. Die grosse Artenvielfalt bietet hier einen Querschnitt wie er sonst nur auf mehreren Stationen zusammen erreicht wird. Im Weiteren dient der Col de Bretolet der Ausbildung künftiger Beringerinnen und Beringer. Hier können die Anwärter besonders von der grossen Artenvielfalt und den hohen Fangzahlen profitieren. Und – last but not least – steht die Station für spezielle Untersuchungen offen, sei es an Vögeln oder an anderen Tieren, soweit dies nicht die Überwachung des Vogelzugs beeinträchtigt.

Lukas Jenni



Auf dem Col de Bretolet lassen sich Nachtzieher, hier ein Flussuferläufer, nachts mit Hochnetzen fangen (Foto: M. Kestenholz).

# Herausforderungen im Vogelschutz

Die Bilanz des neuen Brutvogelatlas fällt für die Vogelarten im Landwirtschaftsgebiet vernichtend aus. Im AvineWS-Interview schildert Simon Birrer, einer der zentralen Akteure des Vogelschutzes in unserem Land, seine Strategie zur Rettung der einheimischen Vogelwelt.

## AvineWS: Wo liegen national betrachtet die grössten Probleme für die Vogelwelt?

Simon Birrer: Die grössten Probleme liegen klar im Landwirtschaftsgebiet. Dies macht der neue Brutvogelatlas deutlich, den die Vogelwarte im Spätherbst herausgeben wird. Er liefert uns eine topaktuelle und detaillierte Einschätzung zur Lage der Vogelwelt in unserem Land. Dabei zeigt sich, dass viele Vogelarten des Kulturlands in den letzten zwanzig Jahren weitere grosse Verluste erleiden mussten. In anderen Lebensräumen ist die Situation wesentlich besser, für den Wald können wir gar eine positive Bilanz ziehen. Von der naturnahen und nachhaltigen Waldwirtschaft haben viele Vogelarten profitiert, dem gilt es Sorge zu tragen.

## AvineWS: Wie geht es jetzt weiter?

Vorerst gilt es, breit zu informieren. Insbesondere richten wir uns dabei an Landwirtschaftskreise, also an Landwirte, Landwirtschaftsämter,

bäuerliche Organisationen, landwirtschaftliche Schulen und an die Bundesparlamentarierinnen und -parlamentarier, die letztlich über die Agrarpolitik bestimmen. Sie alle müssen erkennen, wie schlecht es um die Vogelwelt im Kulturland steht und bereit sein, naturverträgliche Lösungen anzugehen.

Solche gibt es, wie zahlreiche Bäuerinnen und Bauern beweisen. Ich kenne etliche Landwirte, die sich bei ihrer täglichen Arbeit echt und erfolgreich für die Natur engagieren. Und viele Weitere sind ebenfalls gewillt, einen substanziellen Beitrag zu leisten, aber es fehlt ihnen dafür die fachkundige Beratung und Unterstützung oder sie werden durch ökonomische, politische oder andere Umstände gehindert, sinnvolle Lösungen umzusetzen. Übrigens können wir als Konsumierende diese engagierten Landwirte beim Einkauf unterstützen.

## AvineWS: Was unternimmt die Vogelwarte konkret? Was ist alles geplant?

Da muss ich etwas ausholen. Wie gesagt, der Schwerpunkt liegt im Landwirtschaftsgebiet, denn hier ist der Bedarf für Verbesserungen weitaus am grössten und dringendsten. Wir arbeiten auf verschiedenen Ebenen.

Erstens gilt es die Landwirte als Partner zu gewinnen. Bei IP-Suisse und Bio Suisse rennen wir

dabei offene Türen ein, denn sie zeigen Wege auf, wie sich die Produktion von Nahrungsmitteln und die Förderung der Natur gut vereinbaren lassen. Wie das gelingen kann, zeigt das Praxis-Handbuch «Biodiversität auf dem Landwirtschaftsbetrieb», das die Vogelwarte zusammen mit dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL 2016 veröffentlichte. Es schildert auf einfache und verständliche Art,

mit welchen Massnahmen die Biodiversität auf der Landwirtschaftsfläche gefördert werden kann. Es enthält viele praktische Hinweise. Auf der begleitenden Internetseite [www.agri-biodiv.ch](http://www.agri-biodiv.ch) sind zudem Videos abrufbar, auf denen schöne Beispiele zu sehen sind, wie man etwa eine Buntbrache anlegt oder eine Hecke pflegt.

Zweitens wollen wir die erfolgreiche Zusammenarbeit mit IP-Suisse und Migros weiter stärken. Rund 10 000 Bauern und Bäuerinnen produzieren für das IP-Suisse resp. TerraSuisse Label. Sie setzen dabei auf einen naturnahen Anbau. Bei Getreide, Kartoffeln und Raps wird auf die Verwendung von Insektiziden, Wachstumsregulatoren und Fungiziden verzichtet. Zudem schaffen sie Lebensräume für seltene Wildtiere und Pflanzen.

Drittens weisen wir mit Nachdruck auf die bedenkliche Entwicklung im Berggebiet hin. Im neuen Brutvogelatlas wird deutlich zu erkennen sein, dass neuerdings auch in den Landwirtschaftsgebieten der Bergzonen viele Arten stark zurückgehen. Auf einer Wanderung im Berggebiet kann jedermann unschwer erkennen, dass die Intensivierung auch hier vorangeht, so werden abgelegene Gebiete erschlossen,



Simon Birrer kam 1986 an die Schweizerische Vogelwarte nach Sempach. Seit dem Jahr 2000 ist der Biologe als Abteilungsleiter für die Förderung der Vogelwelt in der Schweiz verantwortlich.



Von der einstigen Vielfalt im Landwirtschaftsgebiet ist heute vielerorts nichts mehr zu sehen (Foto: Markus Jenny).

Bergwiesen überdüngt und Kraftfutter eingesetzt. Vor allem aber verschwinden immer mehr Kleinstrukturen. Ich denke zum Beispiel an die Steinfräsen, mit denen ganze Blumenwiesen planiert und zerstört werden. Oder an die Entwässerung von Feuchtwiesen, die zwar widerrechtlich ist, aber immer noch regelmässig angetroffen werden kann. Diese Gefährdungen wollen wir aufzeigen, damit sie noch rechtzeitig gestoppt werden können, bevor auch im Berggebiet die bedeutenden Naturwerte unwiederbringlich verloren gehen.

Viertens müssen wir auch das herkömmliche System hinterfragen, das die Landwirtschaft auf den Holzweg gebracht hat. Zwar investiert der Bund jährlich 500 Millionen Franken für die Förderung der Biodiversität. Doch gleichzeitig fliesst ein Mehrfaches davon, ca. 2000 Millionen Franken, in eine weitere Intensivierung der Produktion und damit in eine besonders umweltbelastende Landwirtschaft. Die Agrarpolitik macht so ihre eigenen Bemühungen um mehr Biodiversität selbst wieder zunichte. Das ist weder im Sinn der Steuerzahler, noch hilft es der Natur. Um die ganze Landwirtschaft auf einen nachhaltigen Kurs zu bringen, braucht es eine grundlegende Reform des Direktzahlungssystems, das nur die nachhaltigen Land-



Flutmulden oder andere feuchte Stellen fehlen heute vielerorts. Doch solche ökologisch besonders wertvollen Biotopelassen sich von Menschenhand schaffen, wie das schöne Beispiel der Pro Natura Flutmulden im Ronfeld am Baldeggersee zeigt (Foto: N. Troxler).

wirtschaft stützt, diese aber richtig. Eine vogelfreundliche Landwirtschaft darf und muss sich lohnen, denn das Schicksal der Feldvögel ist eng mit der Ausrichtung der Landwirtschaftspolitik verbunden.

**Avinews: Wie beurteilst Du den staatlichen Naturschutz in unserem Land?**

Die Voraussetzungen wären eigentlich gut. Die Schweiz ver-

fügt im Natur- und Umweltschutz über gute Gesetze. Und der Moorschutz ist gar in der Bundesverfassung verankert. Das Bundesamt für Umwelt hat auch wichtige Grundlagen geschaffen. Doch es hapert vielerorts am Vollzug. Dieser ist Sache der Kantone, doch ich kann den zuständigen Leuten keinen Vorwurf machen, denn die Probleme sind struktureller Art. Viele kantonale Naturschutzämter sind personell arg unterdotiert und verfügen schlicht nicht über die nötigen Mittel. Kein Wunder, dass unter solchen Umständen nicht sichergestellt werden kann, dass beispielsweise Uferabstände eingehalten werden oder dass die mit den Direktzahlungen verbundenen Leistungen auch tatsächlich erbracht werden.

**Avinews: Wie würdest Du eine grosse Schenkung an die Vogelwarte investieren?**

Die Frage ist zum Glück nicht so hypothetisch wie sie klingt. Die Vogelwarte hat in der Tat schon mehrere grössere Legate erhalten. Damit lassen sich grössere Aufwertungen realisieren, etwa ein Rastplatz für Watvögel. Und wir können Flächen langfristig pachten und vogelgerecht gestalten. Doch ein einzelnes Projekt reicht

bei weitem nicht, um die ganze Artenvielfalt zu erhalten und wieder zu fördern. Bestehendes muss erhalten, aber an vielen Orten auch Neues geschaffen werden. Heute spricht man vom Einrichten einer ökologischen Infrastruktur. Das ist teuer, aber wo soll es gelingen, wenn nicht in der reichen Schweiz?

**Avinews: Ist Vogelschutz nicht ein Kampf gegen Windmühlen? Wo nimmst Du persönlich Deine Motivation her?**

Natürlich gibt es immer wieder frustrierende Momente. Doch wir können auch Erfolge ausweisen. In mehreren Regionen ist es gelungen, die Landwirtschaft und den Naturschutz in Einklang zu bringen. In der Champagne genevoise, im schaffhausischen Klettgau oder in der luzernischen Wauwiler Ebene erholen sich die Vogelbestände erfreulich. Wiedehopf und Kiebitz profitieren von unseren Artenförderungsmaßnahmen. Das motiviert mich ebenso wie die grossartige Unterstützung durch die Gönnerinnen und Gönner der Vogelwarte. Und es stimmt mich hoffnungsvoll, dass sich immer mehr Leute für die Natur einsetzen.

Das Gespräch führte Sophie Jaquier.



Buntbrachen fördern die Insektenvielfalt. Davon profitieren letztlich auch die Vögel (Foto: Markus Jenny).

# In eine begrünte Zukunft für die Heidelerche

In den Walliser Weinbergen brütet rund die Hälfte des Schweizer Bestands der Heidelerche. In einem Forschungsprojekt haben wir in den letzten Jahren die Lebensraumansprüche der Walliser Heidelerchen in Bezug auf die unterschiedlichen Bewirtschaftungsmethoden untersucht.

Obwohl der Bestand der Heidelerche in der Schweiz seit 2000 zugenommen hat, ist die Anzahl der Brutpaare mit rund 300 noch immer sehr tief. Deshalb ist die Heidelerche in der Schweiz auf der Roten Liste als «verletzlich» eingestuft und gehört zu den Prioritätsarten, für welche spezifische Fördermassnahmen ergriffen werden. Hierzulande ist sie vor allem in den Juraweiden aber auch in den Weinbergen der Nordostschweiz, um Genf und im Wallis zu beobachten. Rund die Hälfte der Brutpaare kommt im Wallis vor. Ihr melodioser Gesang, der ihr ihren wissenschaftlichen Gattungsnamen *Lullula* und den französischen Namen «Alouette lulu» eingebracht hat, ist bereits früh im Jahr ab Mitte Februar zu hören. In diesen Wochen im Spätwinter kann man die Heidelerche oft bei ihrem ausdauernden Fluggesang in luftiger Höhe beobachten. Doch sobald Ende März das Brutgeschäft beginnt, sind die Vögel



*Solche alternierend begrünte Weinparzellen nutzt die Heidelerche besonders gerne. Zusätzlich können durch die hier gepflanzten Bäume und Sträucher auch andere Arten wie die Zaunammer gefördert werden (Foto: Laura Bosco).*

sehr heimlich, da sie nun die meiste Zeit am Boden verbringen. Hier suchen sie gut getarnt nach Nahrung oder brüten bereits auf dem Nest. Während der Brutzeit von März bis Juli, ist die Heidelerche hauptsächlich auf Insekten als

Nahrungsquelle angewiesen, welche sie bevorzugt in kurzrasigen Lebensräumen aufspürt.

## **Kontrastierende Lebensbedingungen in Walliser Weinbergen**

Die Weinberge im Wallis stellen einen extremen Lebensraum dar, da hier noch immer auf rund 80 % der Parzellen ganzflächig die Bodenvegetation mit Herbiziden abgetötet wird. Die Weinberge geben somit häufig ein karges Bild ab. Die Benutzung der Herbizide ist vor allem durch das trockene Klima zu erklären: Die Weinbauern wollen eine zu starke Konkurrenz um Wasser und Nährstoffe zwischen den Reben und anderen Pflanzen verhindern und vernichten deshalb das vermeintliche Unkraut. Doch in den letzten Jahren konnte vermehrt ein Richtungswechsel zu umweltfreundlicheren Bewirtschaftungsmethoden festgestellt werden, welche eine Bodenbegrünung zulassen. Seither nimmt die Anzahl begrünter Weinberge im Wallis zu, was zum heutigen, kontrastierenden Landschaftsbild führt: Begrünte Parzellen stehen oftmals wie Oasen in herbizidbehandelten, kar-

gen Flächen. Je nach Region sind sie jedoch häufig isoliert von anderen begrünten Weinbergen. Die Tatsache, dass ein Grossteil des Schweizer Heidelerchenbestandes in einem solch extremen Lebensraum brütet, warf eine Reihe von Forschungsfragen auf, welchen die Vogelwarte zusammen mit der Universität Bern in den letzten Jahren nachging.

## **Heidelerchen mögen begrünte, artenreiche Weinberge**

In einem ersten Schritt wollte das Forscherteam verstehen, in welchen Weinbergen sich die Heidelerchen bevorzugt aufhalten, respektive ob sie eine Vorliebe für eine der beiden Bewirtschaftungstypen «begrünt» oder «unbegrünt» haben. Da die Vögel mit dem Beginn der Brutzeit schwierig zu entdecken und zu beobachten sind, wurden ihre Aufenthaltsorte während drei Brutsaisons mittels Radiotelemetrie bestimmt. Gleichzeitig wurden die Nester in den Weinbergen gesucht, um so wichtige Informationen über ihre Vorlieben bei der Wahl des Neststandortes zu gewinnen. Zudem wurde die Insek-



*Diese Heidelerche wurde eingefangen, um sie mit einem Sender auszustatten und während den darauf folgenden sechs Wochen mittels Radiotelemetrie ihren Standort zu ermitteln (Foto: Elisabeth Klaus).*



tendichte in den verschiedenen Weinbergen untersucht, da die Lebensraumnutzung der insektenfressenden Vögel zu einem Grossteil vom Nahrungsangebot und dessen Verfügbarkeit bestimmt wird. Die Forschenden fanden heraus, dass je stärker begrünt und je vielfältiger die Begrünung war, umso höhere Insekten-dichten konnten in den Weinbergen gefunden werden. Dies wiederum erklärt die entsprechende Lebensraumnutzung der Heidelerche. Die Resultate zeigten nämlich deutlich, dass Heidelerchen bei der Wahl der Reviere nicht nur begrünte Weinberge bevorzugten, sondern vor allem diejenigen, die eine artenreichere Pflanzengesellschaft aufwiesen. Weiter schien die strukturelle Vielfalt der Bodenvegetation wichtig, um den unterschiedlichen Ansprüchen der Heidelerche zu genügen. Bei der Nahrungssuche wählten Heidelerchen begrünte Parzellen mit einer lückigen Vegetation, welche einen hohen Anteil an offenen Bodenstellen aufwiesen. Dies ermöglicht einen besseren Zugang zur Beute. Bei der Wahl des Neststandortes zeigte sich aber, dass die Heidelerchen Stellen mit möglichst dichtem und hohem Pflanzenwuchs bevorzugten. Im Schutz der Vegetation scheinen Gelegeverluste durch tagaktive Rabenvögel und nachtaktive Füchse tiefer zu sein.

#### **Aus der Vogelperspektive: Mosaikartige Lebensräume sind erwünscht**

Wenn man die Landschaft der Walliser Weinberge aus der Vogelperspektive betrachtet, stellt sich weiter die Frage, welchen Effekt der Anteil an begrünten Flächen und deren Vernetzung innerhalb eines möglichen Reviers hat. Die Anzahl Insekten in einem Gebiet wurde stark von der Fläche begrünter Weinberge beeinflusst. Am meisten Insekten wurden bei einem relativ hohen Anteil (60 %) an begrünten Flächen gefunden. Die begrünte Fläche und ihre Anordnung spielten auch bei der Lebensraumnutzung der Heidelerche eine wichtige Rolle. Wenn nur ein geringer Prozentsatz (10–20 %) der Fläche begrünt ist, bevorzugten Heidelerchen Land-

schaften, in denen begrünte Parzellen gut miteinander vernetzt sind. Sobald jedoch ein Gebiet einen hohen Anteil an begrünten Parzellen aufwies, bevorzugten die Vögel eine stärkere Fragmentierung. Dies bedeutet, dass die begrünten Parzellen nicht eine zusammenhängende Fläche bilden, sondern im Zusammenspiel mit anderen Elementen ein mosaikartiges und vielfältiges Landschaftsbild erzeugen sollten.

#### **Bedeutung für die Praxis**

Im nächsten Schritt sollen nun die Forschungsergebnisse in den Walliser Weinbergen Schritt für Schritt in die Tat umgesetzt werden, um die Heidelerche und die lokale Artenvielfalt gemeinsam durch gezielte Massnahmen zu fördern. Hierzu wurde ein Projekt der Vogelwarte in Zusammenarbeit mit dem Naturpark Pfynges lanciert. Ziel ist es, die begrünte Fläche in den Weinbergen zu erhöhen, besser zu vernetzen und mit speziellen Saatmischungen vielfältiger zu gestalten. Zusätzlich werden in diversen kleinen Projekten mit interessierten Betrieben biodiversitätsfördernde natürliche Strukturen wie Niederhecken oder

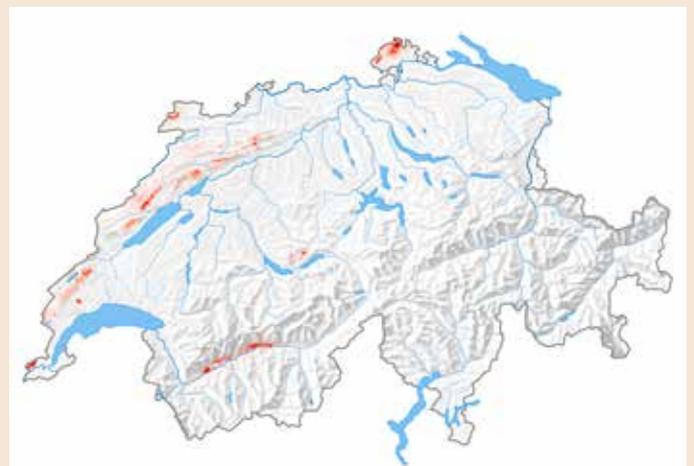
Steinhaufen geschaffen. Weinbauern, die sich für einen nachhaltigen und naturnahen Weinbau interessieren, wird empfohlen, die Fahrgassen zu begrünen und den Unterstockbereich vegetationsfrei zu halten, um so ein Mosaik aus begrünten Flächen und offenem Boden zu schaffen. Um eine artenreiche Begrünung zu erreichen, sollte je nach Parzelle eine spontane Vegetationsentwicklung gefördert oder eine artenreiche, an den Standort angepasste Saatmi-

schung eingesetzt werden. Mit dem derzeitigen Wandel zu einer nachhaltigeren Bewirtschaftung der Weinberge blicken wir in eine spannende und hoffnungsvolle Zukunft, in der die melodische Stimme der Heidelerche hoffentlich wieder vielerorts zu hören sein wird.

Laura Bosco & Alain Jacot



Beispiel eines Heidelerchenreviers (schwarze Linie) basierend auf den ermittelten Radiotelemetrie-Standorten (rote Punkte). Das Revier wurde in einem Bereich mit vielen begrünten Weinbergen angelegt. Das Mosaik zeigt die begrünten Parzellen (grün) inmitten der unbegrünten, mit Herbizid behandelten Flächen (grau) © Kantonales Geoportal Wallis.



Verbreitungskarte der Heidelerche in der Schweiz, basierend auf den Daten für den Brutvogelatlas 2013–2016.

## Zugvögel sprinten ins Ziel

Der Vogelzug kann als Wettlauf angesehen werden, bei dem die Vögel das Ziel vor ihren Artgenossen zu erreichen versuchen. Sempacher Forscher und ihre tschechischen Kollegen entdeckten bei Halsbandschnäppern, dass die Zugvögel ihre letzten Etappen beschleunigt zurücklegten, also quasi zum Schlusspurt ansetzten.

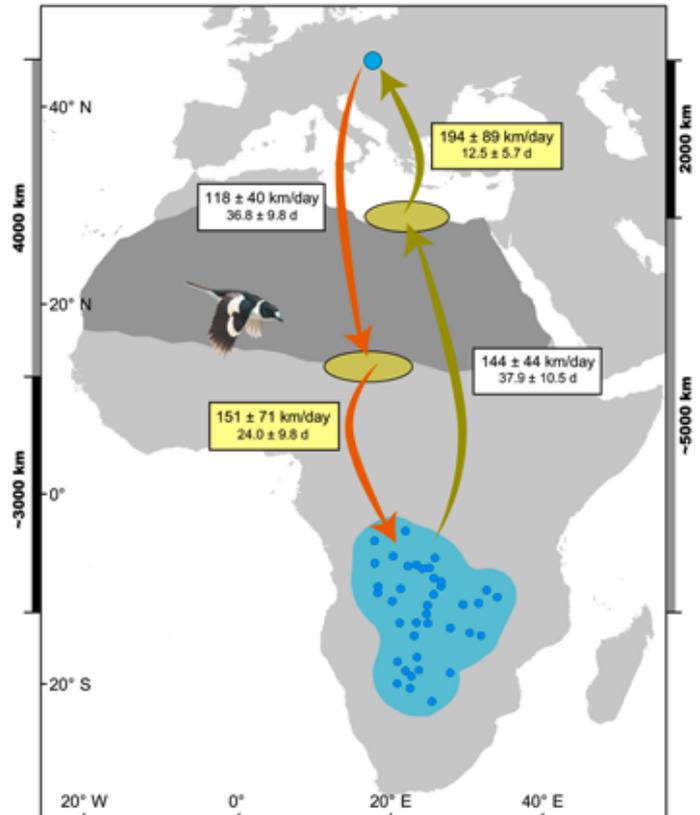
Die Studie wurde in Tschechien durchgeführt, wo zwei Nistkastenpopulationen je etwa 100 Brutpaare umfassten. 190 Männchen und 41 Weibchen wurden mit 0,6g leichten Geodatenloggern aus Sempach ausgerüstet, 57 konnten im nächsten oder übernächsten Jahr zurückgefangen werden, aus 41 Geodatenloggern konnten brauchbare Daten ausgelesen werden.

Die Halsbandschnäpper zogen wie erwartet im Frühling (144km/Tag) schneller als im Herbst (121km/Tag), weil eine frühe Ankunft am Brutplatz den Bruterfolg begünstigt. Später gestartete Individuen zogen schneller als früher gestartete und konnten so den anfänglichen Rückstand etwas aufholen.

Im Herbst legten Halsbandschnäpper die erste Zughälfte von

Tschechien bis über die Sahara mit 118km/Tag zurück, die zweite Zughälfte vom Südrand der Sahara bis ins Winterquartier im südlichen Afrika mit 151km/Tag deutlich schneller. Auch im Frühling verlief die erste Zughälfte bis an den Nordrand der Sahara mit 144km/Tag langsamer, die zweite Zughälfte heim an den Brutplatz mit 194km/Tag dann sehr schnell. Der Unterschied zwischen der jeweils langsameren ersten und schnelleren zweiten Zughälfte wird noch grösser, wenn man berücksichtigt, dass die eigentliche Überquerung der Sahara, die bei Halsbandschnäppern sehr zügig erfolgt (bis zu 1000km/Tag), noch zur jeweils ersten Etappe gezählt wird. Der Schlussprint der Halsbandschnäpper sowohl im Frühling wie auch im Herbst legt die Vermutung nahe, dass eine frühe Ankunft nicht nur im Brutgebiet, sondern auch im Winterquartier Vorteile bringt.

*Briedis, M., S. Hahn, M. Krist & P. Adamik (2018): Finish with a sprint: Evidence for time-selected last leg of migration in a long-distance migratory songbird. Ecol. Evol. DOI: 10.1002/ece3.4206*



Zugablauf von Halsbandschnäppern zwischen dem tschechischen Brutgebiet und dem afrikanischen Winterquartier. Die Pfeile geben die verschiedenen Zugetappen schematisch wieder, nicht aber die präzisen Routen.

## Federn als Archiv von Umwelteinflüssen

Methoden, die eine schonende Probeentnahme zur Bestimmung von Umweltschadstoffen und Stressreaktion von Vögeln ermöglichen, sind in der ökologischen Forschung und im Naturschutz sehr gefragt. Die Vogelwarte hat in einer Fallstudie das grosse Potenzial von Federanalysen aufzeigen können.

Verwendet wurden Schwingen von Steinadlern, in denen das Umweltgift Blei und das Stresshormon Kortikosteron gemessen wurden. Beide Substanzen gelangen über die Blutbahn in die wachsenden Federn und lagern sich dort ab. Für die Analyse von Blei und Kortikosteron wurde nur der Federkiel verwendet und dieser in Segmente von 15 mm unterteilt. Ein solches Segment ent-

spricht einer Zweitagesperiode, denn eine durchschnittliche Armschwinge wächst 7,1 mm pro Tag.

Mit ihrer Masterarbeit konnte Kathrin Ganz aufzeigen, dass die Analyse von Federsegmenten mehrere Vorteile bringt: In ihnen lassen sich ein Umweltschadstoff (Blei) und das Stresshormon (Kortikosteron) gleichzeitig messen. Da Federn kaum zerfallen, dienen sie als Langzeitarchiv für Umwelteinflüsse. Und dank der Unterteilung der Feder in Segmente lassen sich auch kurze Stressphasen und kurzfristige Belastungen erkennen, wie sie beispielsweise auftreten, wenn Adler an Jagdabfällen fressen, die noch bleihaltige Munitionsreste enthalten. Die Aussagekraft der Ergebnisse beschränkt sich allerdings auf die Zeit des Federwachstums, die bei



Steinadlerfedern können als Archiv dienen: Ihre segmentweise Analyse kann genutzt werden, um gleichzeitig Belastungen durch Umweltgifte und widrige Umweltbedingungen zu entdecken und diese zeitlich sehr genau zuzuordnen (Foto: Kathrin Ganz).

Steinadlern von März bis September dauert.

*Ganz, K., D. Jenny, T. Kraemer, L. Jenni & S. Jenni-Eiermann (2018):*

*Prospects and pitfalls of using feathers as a temporal archive of stress events and environmental pollutants: a review and case study. J Ornithol. 159: 771–783.*

# Pestizide vernichten Insekten und Vögel

**Pestizide sind heute in aller Munde. Sie sind massgeblich für den starken Rückgang der Insekten und damit auch der Vögel im Kulturland mitverantwortlich. Daher muss das bewusste Ausbringen von Giften in die Umwelt grundsätzlich hinterfragt werden.**

Der Entomologische Verein Krefeld sorgte im letzten Sommer für grosses Aufsehen. In einer akribischen Studie wies er nach, dass die Biomasse fliegender Insekten in nur 27 Jahren um 75 % zurückging. 1989 fanden sich noch 1400 Gramm Insekten in der Falle, 2013 waren es nur noch 300 Gramm, und das in einem Naturschutzgebiet! Die Veröffentlichung beschreibt zwar nur lokale Veränderungen, liefert aber erstmals gute quantitative Angaben über das Ausmass des Insektensterbens und wurde daher zur wichtigsten Naturschutzpublikation von 2017 erkoren. Bislang dokumentierten vor allem die Roten Listen die Verluste in der Insektenwelt: 43 % der Eintagsfliegen, 40 % der Steinfliegen, 51 % der Köcherfliegen, 36 % der Libellen, 40 % der Heuschrecken, 46 % der Pracht-, Bock- und Rosenkäfer und

35 % der Tagfalter und Widderchen sind in der Schweiz bedroht.

Immer mehr wird das Insektensterben auch zu einem gravierenden Problem für insektenfressende Vögel. Professor Glutz von Blotzheim warf 2015 im Ornithologischen Beobachter die Frage auf, ob Gartenrotschwänze noch genügend Insekten finden, um erfolgreich Junge aufzuziehen, denn er beobachtete eine Brut in Schwyz, die aus Mangel an Insektennahrung scheiterte. Noch vor fünfzig Jahren war der Gartenrotschwanz in tiefen Lagen weit verbreitet und überaus häufig, regional sogar häufiger als der Hausrotschwanz. Seither leidet er unter der Rodung hochstämmiger Obstbäume und der Überdüngung der Streuobstwiesen. Doch heute fehlt die Art auch an Orten, die noch geeigneten Lebensraum aufweisen. Dort haben Pestizide die Vielfalt und Häufigkeit von Insekten massiv reduziert.

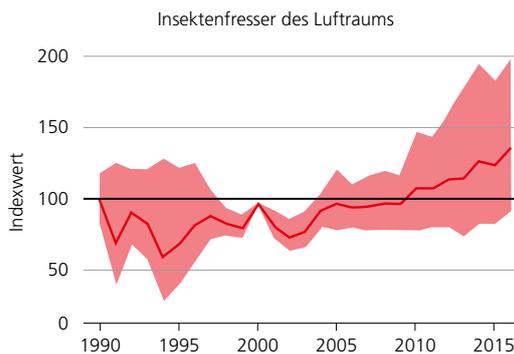
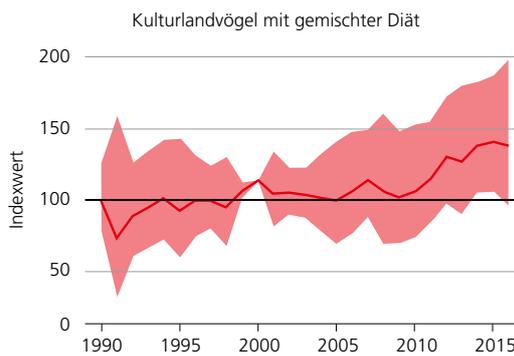
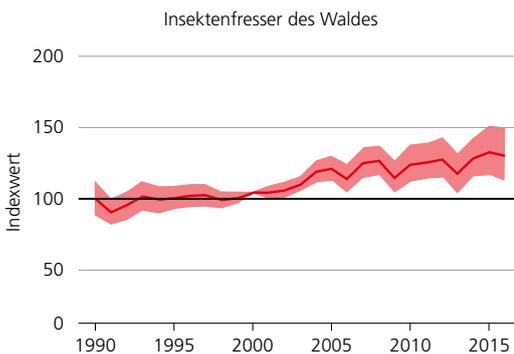
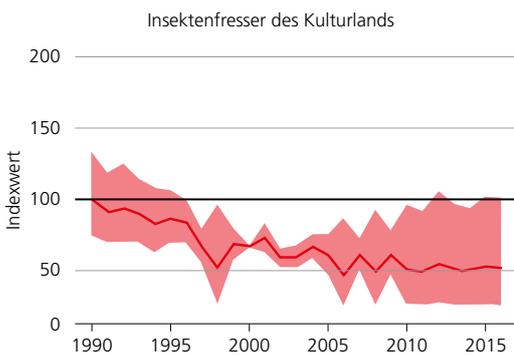
Insektizide töten direkt, und zwar nicht nur die Schädlinge, sondern auch die als nützlich oder harmlos eingestuft Insekten. Zudem gibt es indirekte Effekte. Letztes Jahr wurde bekannt, dass die



*Etwa 40 % der Schweizer Brutvogelarten ernähren sich fast ausschliesslich von Insekten. Weitere 25 % haben eine gemischte Diät, ziehen ihre Jungen aber vorwiegend mit Insekten auf. Sie alle sind wie der Gartenrotschwanz auf ein grosses Angebot an geeigneten und zudem leicht zu erbeutenden Insekten angewiesen (Foto: Markus Varesuvo).*

beiden Insektizide Imidacloprid und Chlorpyrifos das Orientierungsvermögen der Dachsammer, eines nordamerikanischen Zugvogels, beeinträchtigen. Zusätzlich zerstören Herbizide die Nahrungsgrundlage vieler Insekten. Inzwischen sind sie so effektiv, dass auf den meisten Äckern nur noch Kulturpflanzen wachsen.

Die Schweiz gehört zu den Ländern mit einem besonders hohen Pestizideinsatz. Besonders prekär sind die Verhältnisse im Obstbau: Mehr als 20 Spritzungen pro Jahr sind die Regel. Für insektenfressende Vögel wie den Gartenrotschwanz bleibt kaum mehr Nahrung. Heute werden die schwer abbaubaren und wasserlöslichen Neonicotinoide häufig prophylaktisch angewendet und sind in der Schweiz auch in Gewässern und sogar in Biodiversitätsförderflächen nachgewiesen. Aber auch in Privatgärten ist der Einsatz von Pestiziden beträchtlich. Ein grosser Teil dieses Gifteinsatzes ist nicht notwendig und könnte innert wenigen Jahren mit gut umsetzbaren Massnahmen auf die Hälfte reduziert werden. Auch die Denkwerkstatt Vision Landwirtschaft kommt zum Schluss: Längerfristig braucht es bei der Nahrungsmittelproduktion eine Abkehr von Pestiziden. Eine giffreie Landwirtschaft ist machbar. Das beweisen tagtäglich viele Landwirtschaftsbetriebe, die längst ohne Pestizide auskommen. Der weitgehende Verzicht auf Pestizide kann der Schweizer Landwirtschaft sogar zu einem wichtigen Vorteil im globalisierten Agrarmarkt verhelfen. Gefordert ist in erster Linie die Bundespolitik. Es braucht nicht nur Anreize für den Verzicht sondern dringend auch Verbote für Pestizide. Eine giffreie Umwelt ist ein öffentliches Gut, das zu schützen ist.



*Die Bestandstrends von reinen Insektenfressern in drei Lebensräumen sowie von Kulturlandarten, die eine gemischte Diät haben, legen nahe, dass die Insektenfresser im Kulturland an Nahrungsmangel leiden.*

# Vögel vor Stromtod schützen

**Gefährlich konstruierte Masten von Mittelspannungs-Freileitungen bergen für Vögel eine tödliche Gefahr. Zwar konnten mittlerweile etliche gefährliche Masten saniert werden, doch es bleibt noch viel zu tun. Stromschlag können Vögel auch an Fahrleitungen der Bahn erleiden. Diese Gefahr soll nun ebenfalls beseitigt werden.**

Für Vögel mit grosser Flügelspannweite sind Mittelspannungsmasten ohne Isolation gefährlich. Je nach Konstruktionstyp können Vögel bereits ab Falkengrösse betroffen sein. Wenn ein Vogel zwei stromführende Elemente oder von seinem geerdeten Sitzplatz auf dem Mast aus ein stromführendes Element berührt, wird ein Kurz- bzw. Erdschluss ausgelöst. Für den Vogel enden beide Szenarien in der Regel tödlich.

Besonders gefährdet sind Uhu und Weissstorch, beides Prioritätsarten für die Artenförderung. Eine Studie der Universität Bern zeigte, dass Stromschlag für die Hälfte aller durch den Menschen verursachten Todesfälle von Junguhus verantwortlich war. Der Uhubestand im Wallis könnte sich ohne Todesfälle an Mittelspannungsmasten innerhalb von acht Jahren verdreifachen. Im Kanton Graubünden hätte es Platz für doppelt so viele Uhubeviere, wie die aktuell 25–35. Auch bei 19% der beringten Weissstörche, die in der

Schweiz tot aufgefunden worden waren, wurde Stromschlag als Todesursache angegeben. Der Handlungsbedarf ist also gut belegt.

Welche Masttypen gefährlich sind, ist bekannt, die Massnahmen ebenso. Die Vogelwarte hat weitere Grundlagen erarbeitet: Sie hat die prioritären Regionen für die Sanierung des Mittelspannungsnetzes für die beiden Arten Uhu und Weissstorch in der Schweiz identifiziert und im Engadin mit Partnern sowie im Kanton Wallis die gefährlichen Mittelspannungsmasten inventarisiert. Diese Inventare umfassen über 250 bzw. rund 1500 Mittelspannungsmasten. In beiden Regionen sind Netzbetreiber aktiv geworden. Im Engadin haben sie mittlerweile knapp ein Fünftel aller Masten saniert, von den besonders gefährlichen Masten gut die Hälfte. Dies hat dort erfreulicherweise bereits zu einer Reduktion der Stromopfer geführt. Die Sanierung von gefährlichen Mittelspannungsmasten sollte nun flächendeckend in weiteren Regionen erfolgen.

## Nun auch die Bahn

Die Vogelwarte nimmt im Engadin in Zusammenarbeit mit der Rhätischen Bahn (RhB) nun auch die Fahrleitungen und Oberleitungen der Bahn ins Visier. Dass Uhus hier neben Kollisionen mit dem Zug auch Stromschlag an den Fahrleitungen erleiden können, zeigten Opfer mit Verbrennungen.



*Diesem Uhu wurde eine nicht isolierte Fahrleitung zum Verhängnis. Er starb an einem Stromschlag (Foto: David Jenny).*

In Zusammenarbeit mit Vertretern der RhB hat David Jenny von der Vogelwarte in einem ersten Schritt exemplarisch bei neun Fahrleitungsmasten in der Nähe von Uhubrutplätzen im Sommer und Herbst 2017 Fotofallen montiert. Insgesamt konnten fast 400 Fotos ausgewertet werden. Neben Turmfalken, Waldohreulen, Alpendohlen und anderen Rabenvogelarten zeigen einige Bilder auch Uhus. Aufgrund der Fotoauswertung wurden Massnahmen vorgeschlagen. Die Rhätische Bahn will im September mit der Sanierung der ersten Fahrleitungsmasten beginnen.

Die Entwicklung geht in die richtige Richtung. Schliesslich sollte nicht nur die Stromproduktion sondern auch der Stromtransport umweltfreundlich erfolgen.

*Livio Rey & Daniela Heynen*



*Dieser Mittelspannungsmasten ist nicht isoliert. Ab einer gewissen Grösse kann ein Vogel mit gespreizten Flügeln gleichzeitig zwei stromführende Elemente berühren und so einen tödlichen Stromschlag erleiden (Foto: David Berthold).*



*Dieser Mittelspannungsmasten wurde mit roten Isolatoren vogelsicher gemacht. Hier droht kein tödlicher Stromschlag mehr (Foto: David Berthold).*

## Fritz Hans Schwarzenbach (1925–2018)

Am 9. Juni ist Dr. Fritz Hans Schwarzenbach in seinem 93. Altersjahr verstorben. Nach dem Biologiestudium an der Universität Zürich und einigen Forschungsaufträgen war er als Mitarbeiter der Schweizerischen Stiftung für Alpine Forschung massgeblich am Aufbau der Wildtierforschung in der Schweiz beteiligt. Bekannt wurde er durch seine Teilnahme an Expeditionen auf Baffin Island in Kanada (1953) und nach Ost- und Nordgrönland sowie Spitzbergen. Wegen der chronischen Krankheit seiner ersten Frau übernahm er für 8 Jahre die Leitung der Zürcher Hochgebirgsklinik in Davos-Clavadel. Nach einigen Jahren beruflicher Selbstständigkeit wechselte er an die Eidgenössische Forschungsanstalt für das Forstliche Versuchswesen (heute WSL) in Birmensdorf, wo er zum Vizedirektor

aufstieg. Für die Schweizerische Vogelwarte bedeutend war er als Stiftungsratspräsident von 1978 bis 1984. Es war eine Zeit des Umbruchs nach der Pensionierung des langjährigen Leiters Alfred Schifferli (1974). Unter Dr. Schwarzenbachs Leitung wurde nach der Kündigung von Alfred Schifferlis Nachfolger ein neues, gemeinschaftliches Leitungsmodell eingeführt, das sich mit Anpassungen bis heute bewährt. Fritz Hans Schwarzenbach war bis zuletzt ein guter Zuhörer, unterhaltsamer Erzähler und kollegialer Freund, dem die Vogelwarte viel zu verdanken hat.



Fritz Hans Schwarzenbach bei der Verabschiedung von Niklaus Zbinden im Eigental am 31. Januar 2014 (Foto: Paul Ingold).

### PERSONELLES

## Neue Mitarbeitende

Nachdem sich Alexandra Brunner nach zweieinhalb Jahren entschieden hat, eine offene Stelle in der Beringungszentrale anzunehmen, galt es, eine neue Kollegin für das Empfangsteam des Besuchszentrums zu finden. Wir konnten mit Flavia Leisi eine Mitarbeiterin gewinnen, welche als diplomierte Tourismusfachfrau viel Erfahrung im Umgang mit Gästen vorweisen kann.

Die Informatikabteilung hat mit Tan Nguyen als Webentwickler eine wichtige Verstärkung erhalten. Als gelernter Elektrotechniker und dank seiner Weiterbildung zum Informatiker EFZ bringt er beste Voraussetzungen mit, um das bestehende Team bei der Weiterentwicklung und dem Unterhalt unserer Homepage, der Ausbildung der Lernenden sowie allgemeinen Supportaufgaben zu unterstützen.

Mit Arno Schneider konnten wir per Anfang Mai einen sehr versierten Ornithologen begrüßen, der unser Team in der Aussenstelle im Tessin verstärkt. Als promovierter Sprachwissenschaftler arbeitete er zuerst an der Universität Padua und wechselte 2012 an die Universität Bozen. Arno Schneider übernimmt in der Aussenstelle in erster Linie das Monitoring im Tessin sowie die Betreuung und Ausbildung der Ehrenamtlichen.

Ein herzliches Willkommen! Wir wünschen Flavia, Tan und Arno viel Freude und Erfolg bei ihren neuen Aufgaben an der Schweizerischen Vogelwarte.



Von Links nach Rechts: Flavia Leisi, Tan Nguyen und Arno Schneider.

## Nachgefragt bei Jan von Rönn



Der Biologe Jan von Rönn kam im Herbst 2015 an die Vogelwarte. Anfang 2018 hat er die Leitung der Beringungszentrale übernommen. Der erfahrene Beringer aus Kiel hatte vorher für die Vogelwarten Helgoland und Hiddensee gearbeitet.

### Welche Bedeutung hat die Vogelberingung im 21. Jahrhundert?

Der Schwerpunkt liegt heute bei langfristigen Projekten, sowohl bei der Überwachung des Vogelzugs wie auch bei der Überwachung von Populationen. Beim Vogelzug geht es zum Beispiel um den Einfluss der Klimaerwärmung auf die Phänologie, bei den Populationen interessieren uns Bruterfolg, Dispersal und Sterblichkeit der Vögel. Mit diesem Wissen können wir die Zu- und Abnahmen von Vogelbeständen im Detail verstehen.

### Sind Vogelringe noch zeitgemäss oder werden sie bald von Sendern abgelöst?

Sender und Logger bieten faszinierende Möglichkeiten und kommen daher immer häufiger zum Einsatz. Diese modernen Techniken werden meist aber nur punktuell eingesetzt, die Beringung dient hier als langfristige Referenz. Der Vogelring funktioniert einfach und störungsfrei, er ist robust und kann in grosser Zahl eingesetzt werden. Die besten Erkenntnisse gewinnt man, wenn man die Stärken der bewährten Beringung mit den Vorteilen der miniaturisierten Fernerkundung kombiniert.

### Welche Rolle kommt heute den Freiwilligen zu?

Nach wie vor sind die meisten Beringerinnen und Beringer Amateure im besten Sinn des Wortes, hoch qualifiziert und motiviert. Ohne sie läuft nichts, weder auf den Beringungsstationen noch bei Populationsstudien. Nur dank ihrer engagierten Mitarbeit können diese Projekte langfristig weitergeführt werden. Zudem verfügen die freiwilligen Beringerinnen und Beringer oft über die grösste Erfahrung beim Fang und Handling von Wildvögeln und sind daher auch gern gesehene Partner bei wissenschaftlichen Projekten.

## Störungen: Neue Merkblätter



Foto: Archiv Schweizerische Vogelwarte

Vögel zu beobachten ist faszinierend, und sie zu fotografieren wird zu einer immer weiter verbreiteten Freizeitbeschäftigung. Gemeinsam mit BirdLife Schweiz hat die Vogelwarte Verhaltensregeln aufgestellt, wie beim Beobachten und Fotografieren Rücksicht auf die Vogelwelt genommen werden soll: [www.vogelwarte.ch/de/voegel/beobachten/verantwortungsvolles-beobachten-und-fotografieren-der-voegel](http://www.vogelwarte.ch/de/voegel/beobachten/verantwortungsvolles-beobachten-und-fotografieren-der-voegel)

Drohnen werden immer häufiger und zu vielerlei Zwecken eingesetzt, und sie dringen auch in Gebiete ein, welche bisher wenig oder gar nicht durch Störungen beeinträchtigt waren. Vögel und andere Wildtiere können Drohnen als Bedrohung wahrnehmen, was zu Stress führt, sie in die Flucht treibt oder zu Angriffen provoziert. Das ist eine Belastung für die Tiere und kann das Überleben und den Fortpflanzungserfolg beeinträchtigen. Gemeinsam mit der Jagd- und Fischereiverwalterkonferenz JFK, dem Schweizerischen Verband Ziviler Drohnen SVZD und weiteren Partnern hat die Vogelwarte in einem Merkblatt festgehalten, wie Pilotinnen und Piloten von Drohnen Störungen vermeiden und so den Stress für Vögel und andere Wildtiere gering halten können:

<https://www.vogelwarte.ch/de/voegel/ratgeber/gefahren-fuer-voegel/ruecksicht-beim-fliegen-mit-drohnen>



Foto: Archiv Schweizerische Vogelwarte

### AGENDA

- 01.11.2018: Kinostart «Welcome to Zwitscherländ!» Wie das Land, so die Vögel.
- 17.11.2018: Vernissage des Brutvogelatlas im Verkehrshaus Luzern

### IMPRESSUM

**Redaktion:** Sophie Jaquier  
**Übersetzung:** Johann von Hirschheydt  
**Mitarbeit:** Simon Birrer, Laura Bosco, Daniela Heynen, Alain Jacot, Lukas Jenni, Matthias Kestenholz, Peter Knaus, Christian Marti, Livio Rey, Barbara Trösch  
**Layout:** Isabelle Kaiser  
**Auflage:** 4100 Ex.  
**Ausgaben:** April, August und Dezember  
**ISSN:** 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)  
**Papier:** Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der  
schweiz



Schweizerische Vogelwarte  
 Station ornithologique suisse  
 Stazione ornitologica svizzera  
 Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00  
 Fax 041 462 97 10  
 info@vogelwarte.ch  
 www.vogelwarte.ch

PC 60-2316-1